

«Ich möchte,
dass mein
Sohn kein
Schlüsselkind
wird»



Als Alleinerziehende den Spagat zwischen Familie und Beruf zu schaffen, ist anspruchsvoll. Der 39-Jährigen ist es wichtig, dass ihr Sohn sich dennoch geborgen fühlen kann. Deshalb ermöglicht sie ihm trotz knappem Budget den Besuch des Schülerhorts.

«Meine Ehe zerbrach, als mein Sohn einjährig war. Das traf mich doppelt hart, weil ich kurz zuvor die Kündigung erhalten hatte. Damals landete ich das erste Mal beim RAV. Ich liess mich davon aber nicht entmutigen, sondern holte mit finanzi-

eller Unterstützung durch Stiftungen die Sekundarschule nach und absolvierte anschliessend noch Weiterbildungen. Dann fand ich wieder eine Stelle – aber wegen der Krise bin ich nun erneut arbeitslos. Mit dem Geld vom RAV und einem 20-Prozent-

Zwischenverdienst komme ich auf rund 3000 Franken im Monat. Mir ist wichtig, dass mein Sohn unter den knappen Verhältnissen nicht leiden muss. Ich lege regelmässig Geld auf die Seite, damit ich ihm weiterhin die Mitgliedschaft im Fussballclub finanzieren kann, und ich achte darauf, dass er gleich gekleidet ist wie seine Schulkollegen. Auf den Gameboy, den er sich sehnlichst wünscht, muss er allerdings verzichten. Ich selber träume manchmal davon, später ein kleines Nähatelier zu eröffnen und schöne Abendkleider zu kreieren.» ■




Mit einer Anlehre als Automonteur und vielen Jahren als Hilfsarbeiter auf dem Bau ist es nicht einfach, den Weg aus der Arbeitslosigkeit zu finden, auch wenn der 40-Jährige bereit ist für alle möglichen Jobs. Man könne bei jeder Arbeit etwas lernen, sagt er.

«Wenn ich wählen könnte, würde ich Hausabwart, denn ich bin handwerklich geschickt, kenne mich mit Reinigungsarbeiten aus und habe Freude am Gärtnern. Leider bin ich schon lange am Stempeln. Der letzte Zwischenverdienst dauerte bis

Ende 2009. Seither verbringe ich viel Zeit zuhause, setze Puzzles zusammen, mache mit Kollegen Musik – und bewerbe mich, wo ich nur kann. Ich bewohne ein Zimmer im Personalhaus eines Altersheims. Es ist sehr klein, hat aber ein eigenes WC und

eine eigene Dusche. Damit bin ich zufrieden. Denn ich weiss, wie es ist, obdachlos zu sein. Als ich meinen letzten richtigen Job verlor, kündigte man mir die Wohnung, weil ich die Miete schuldig blieb, und ich stand auf der Strasse. Nun muss ich erneut schauen, wie's weitergeht, denn das Personalhaus wird diesen Sommer abgerissen und ich muss mir etwas Neues suchen, was nicht einfach ist ohne Arbeit. Meiner Mutter habe ich kürzlich zum Geburtstag die Küche geputzt – ein Geschenk, das nichts kostete und beiden von uns Freude machte.» ■



«Ich möchte wieder
einmal Zeit für
mich selber
haben»

Mit 44 Jahren nochmals eine Ausbildung anzupacken, braucht Energie. Wenn auch noch Kinder da sind, die es ohne Partner grosszuziehen gilt, wird der Alltag erst recht zur Herausforderung. Die Mutter dreier Teenager fühlt sich oft ziemlich alleine.

«Als Kind verbrachte ich viel Zeit im Spital – am Krankenbett meiner Mutter, die an Multipler Sklerose litt. Dass ich mich als junges Mädchen für den Beruf der Pflegeassistentin entschied, ist deshalb sicher kein Zufall. Nach der Heirat, als die Kin-

der kamen, habe ich dann allerdings im Service gearbeitet und als Putzfrau. Das war hart. Als nach der ersten Ehe auch die zweite Partnerschaft scheiterte, stand ich alleine mit der Verantwortung für drei Kinder da, ohne rechten Job. Via RAV

habe ich dann einen Pflegekurs absolvieren können. Heute habe ich einen Teilzeitjob in einem Altersheim, der mir sehr gefällt. Zum Lohn kommt noch die Alimente dazu; damit kommen wir gerade so über die Runden. Ausserordentliche Ausgaben sind stets ein Problem. Einmal in der Woche besuche ich eine Abendschule, weil ich Fachfrau Gesundheit werden möchte. All das zusammen – Familie, Haushalt, Beruf, Ausbildung – ist sehr viel. Ich muss immer aufpassen, dass ich mich nicht überfordere. Freizeit habe ich so gut wie keine.» ■



«Ich möchte Koch werden wie mein Vater»

Der Wechsel von der Volksschule in die Lehre ist anspruchsvoll. Beim ersten Anlauf ist der 17-Jährige nach einem Jahr wieder ausgestiegen. Nun sucht er motiviert eine neue Lehrstelle. Er weiss jetzt, dass er nicht aufgeben darf – auch bei Schwierigkeiten nicht.

«Als Kind habe ich oft meinem Vater in der Küche geholfen. Das hat mir gefallen. Ich habe damals viel Zeit im Restaurant verbracht, das meine Eltern zusammen geführt haben. Die Hausaufgaben habe ich meistens bei einem Handwerker in der

Nachbarschaft gemacht, in dessen Werkstatt ich mich wohl fühlte. Er unterstützt mich auch jetzt noch, er hat mir zum Beispiel den Zugang zum Rudersport ermöglicht. Dieser ist mir sehr wichtig, speziell jetzt, wo ich arbeitslos bin. Meine Koch-

lehre habe ich nach dem ersten Jahr wieder abgebrochen, weil mir alles über den Kopf gewachsen ist: die Erwartungen des Lehrbetriebs, der Stoff der Berufsschule, einfach alles. Jetzt suche ich einen neuen Lehrbetrieb und hoffe, dass es klappt. Ich will es durchziehen dieses Mal, unbedingt. Schliesslich möchte ich später einmal auf eigenen Beinen stehen, und Kochen macht mir nach wie vor Spass. Essen übrigens auch! Obwohl meine Eltern beide aus dem Mittelmeerraum stammen, ist mein Lieblingsgericht «Ghackets mit Hörnli.» ■